

Die moderne Zeit im Zeichen der Märchen und Mythen (Teil 2)

Friedrich Nietzsche und die Moderne

Mit diesem kleinen Ausflug in die Moderne geht es direkt weiter zu Friedrich Nietzsches Werk „*Jenseits von Gut und Böse*“. Die Ausführungen sind bruchstückhaft, sie sollen nur deutlich machen, dass Nietzsche vor allem die Moral, die sich aus der jüdisch/christlichen Tradition entwickelt hat, Verknüpfungen zwischen der Märchenwelt unserer Tage und dem modernen Management erlaubt. Nietzsche sucht vor allem nach einer Moral jenseits der Normen und Werte, wie sie überliefert sind, sowie seine Sicht auf das Entstehen der Massendemokratie. Sein Gegenentwurf ist eine Immoralität, die an die jeweiligen Perspektiven des Menschen gebunden ist. Aber zunächst zwei andere Autoren:

¹„Mit Ulrich Greiner gesprochen sind die Gründungsmythen vieler Kulturen und ihre Kosmogonien (Weltzeugung) von nichts anderem geprägt als von der Unfassbarkeit des Bösen. Was uns die antike Mythologie über die Entstehung der Welt und den Kampf der Götter berichtet, ist eine Orgie aus Mord und Inzest. Der Anthropologe Rene Girard empfiehlt, diese Erzählungen nicht als Ausgeburt schwarzer Fantasien zu lesen, sondern als Versuch, tatsächlichen Vorgängen einen Sinn abzugewinnen, indem man sie erzählbar macht“.

...und der Philosoph ²Robert Spaemann mildert den Gedanken, indem er sagt: „Die Schuldverstrickung besteht nicht darin, dass die Menschheit eine solidarische Schuldgemeinschaft ist, sondern umgekehrt darin, dass sie auf Grund einer anfänglichen Schuld aufgehört hat, eine solidarische Gemeinschaft zu sein“.

Und noch einmal ³Ulrich Greiner:

„Heute sind wir einer wachsenden Zahl von Verboten, Maßregelungen und repressiven Ratschlägen ausgesetzt. Wir werden gezwungen gesundheits-bewusst und uns zu einer ökonomischen Lebensweise zu bekennen. Vom Sex vielleicht abgesehen, steht alles, was Spaß macht, unter Verdacht: das schnelle Auto ebenso, wie die Zigarette, der Schweinsbraten ebenso wie das Glas Schnaps. Nichts scheint verwerflicher als das gute Leben. Die Sucht lauert an allen Ecken und Enden. Die Magazine der Krankenkassen, die Apothekenzeitschriften und die Sonntagsblätter sind zum Katechismus des richtigen Lebens geworden. Auch die Askese ist wieder da. Das Zölibat erntet Hohn und Spott, aber die Idee, sich einer großen Sache so ausschließlich zu verschreiben, dass daneben kein Raum für Privates mehr bleibt, hat in anderen Sphären Anhänger gefunden. Politiker, die kein Familienleben mehr kennen. Wirtschaftsbosse, die rund um die Uhr im Einsatz sind, leben eine moderne Variante der Enthaltensamkeit. Der Gott des Geldes und des Erfolges verlangt von seinem Dienern zuweilen mehr als der Gott der Christen.“

¹ Die ZEIT 20. April 2011 Nr. 17 S. 55 Gott ist gnädiger als der Menschen von Ulrich Greiner

² Robert Spaemann (* 5. Mai 1927 in Berlin; † 10. Dezember 2018 in Stuttgart) war ein deutscher Philosoph. Er wird zur Ritter-Schule gezählt.

³ Ulrich Greiner (* 19. September 1945 in Offenbach am Main) ist ein deutscher Journalist und Literaturkritiker.

Nietzsche forderte eine Umwertung aller Werte, die sich an einem vornehmen Leben und dem Willen zur Macht orientieren soll. Was ihm vorschwebt ist der Mensch, losgelöst von allen kulturellen Verformungen, der nach einer „vornehmen Moral“ strebt. Hier schreibt er: *»...Gemäß der Natur« wollt ihr leben? O ihr edler Stoiker, welche Betrügerei der Worte! Denkt euch ein Wesen, wie es die Natur ist, verschwenderisch ohne Maß, gleichgültig ohne Maß, ohne Absichten und Rücksichten, ohne Erbarmen und Gerechtigkeit, fruchtbar und öde und ungewiss zugleich, denkt euch die Indifferenz selbst als Macht - wie könntet ihr gemäß dieser Indifferenz leben? Leben - ist das nicht gerade ein Anders-sein-wollen, als diese Natur ist? Ist Leben nicht abschätzen, Vorziehen, Ungerecht sein, Begrenzt sein, Different-sein-wollen...? (Jenseits von Gut und Böse 9)*

Dieser Perspektivismus Nietzsches bedeutet, dass die Wirklichkeit dem Menschen subjektiv erscheint. **Kurz:** Er muss die Welt interpretieren. Märchen sind demnach Interpretationsversuche, um eine Schein-Welt zu schaffen, die oft mit moralischen Botschaften versehen ist.

Nietzsche formuliert: *„Es sind schöne glitzernde klirrende festliche Worte: **Redlichkeit, Liebe zur Wahrheit, Liebe zur Weisheit, Aufopferung für die Erkenntnis, Heroismus des Wahrhaftigen** - es ist etwas daran, das einem den Stolz schwellen macht. Aber wir Einsiedler und Murmeltiere, wir haben uns längst in aller Heimlichkeit eines Einsiedler-Gewissens überredet, dass auch dieser würdige Wort-Prunk zu dem alten Lügen-Putz, -Plunder und -Goldstaub der unbewussten menschlichen Eitelkeit gehört, und dass auch unter solcher schmeichlerischen Farbe und Übermalung der schreckliche Grundtext **homo natura** nämlich zurückübersetzen in die Natur; (Jenseits von Gut und Böse 230)*

Nietzsche will zeigen, wie die Philosophie das wahre Leben oft verstellt. Für Nietzsche haben auch die Unwahrheit, die Illusionen oder das Inadäquate ihre Berechtigung, wenn es dem Leben dienlich ist. Mythos und Kunst, in der Dichtung, der Malerei und vor allem in der Musik erzeugen ebenso einen Schein wie die Metaphysik oder die Religion. Sie sind Ausdruck eines Perspektivismus des menschlichen Geistes und Ausgangspunkt für Phantasie und Kreativität. Anders: *das würde bedeuten, dass der Mensch sich aus seiner Gefangenschaft der Moderne befreit). Denn sie schafft keine neuen Werte, nach denen sich der Mensch richten kann.*

Nietzsche: *„Der Wille zur Wahrheit, der uns noch zu manchen Wagnissen verführen wird, jene berühmte Wahrhaftigkeit, von der alle Philosophen bisher mit Ehrerbietung geredet haben: was für Fragen hat dieser Wille zur Wahrheit uns schon vorgelegt! Welche wunderlichen schlimmen fragwürdigen Fragen! [...] Wir fragten nach der Wertes dieses Willens. Gesetzt, wir wollen Wahrheit: warum nicht lieber Unwahrheit? Und Ungewissheit? Selbst Unwissenheit?“ (Jenseits von Gut und Böse 1)*

Genau das ist gegenläufig zu der modernen Welt. Was ist heute das „Unwahre?“ Ungewissheit ist überall zu finden, daher die Sucht nach dem „Jetzt-leben“. Und die Selbst-Unwissenheit – dafür sorgen Sensationen, Spaßorgien oder überspannter Ehrgeiz.

Wie also passen Märchen in diese Welt. Im „jenseits von Gut und Böse“ soll eine Welt entstehen, wie sie oben beschrieben ist. Nur: Gibt es Geschichten, die uns Möglichkeiten bieten am Glauben, an Rationalität vorbei eine neue vielleicht bessere Welt zu zeigen. Sicher, für die meisten Menschen

erfüllt diese Lebensweise (wie an vielen Beispielen aus den Zeitungen beschrieben) alle praktischen und lebensnot-wendigen Voraussetzungen. **Motto:** Was weit weg ist, ist nur eine Nachricht – nicht mehr! Nietzsche will aber, dass Menschen einen tieferen Blick erreichen.

Nietzsche: *„Die Welt, die uns etwas angeht, ist falsch d.h. ist kein Tatbestand, sondern eine Ausdichtung und Rundung über einer mageren Summe von Beobachtungen; sie ist „im Flusse,“ als etwas Werdendes, als eine sich immer neu verschiebende Falschheit, die sich niemals der Wahrheit nähert: denn—es gibt keine „Wahrheit.“* Nachlass Herbst 1885-Herbst 1886, 2 [108]

Deshalb stellt sich die Frage, welchen Wert die Wahrheit überhaupt hat. Wahrheit kann in deutlichem Widerspruch zu Nützlichkeit stehen, während man auf der Grundlage eines Irrtums gegebenenfalls sehr gut leben kann. Auch in der Sprache hat der Mensch die Neigung, seine Umwelt so zu interpretieren, wie es seinen Gewohnheiten und Erwartungen entspricht. Dabei kommt es ihm üblicherweise gar nicht darauf an, Irrtümer zu vermeiden, sondern darauf, ob das Erfasste für seine Zwecke nützlich ist. Wahrheit ist schon deshalb nicht möglich, weil die Sprache unzulänglich für eine angemessene Beschreibung der Wirklichkeit ist. Jeder Satz in diesem Sinne ist unvollständig und deshalb falsch. Sprache hat einen instrumentellen Charakter und beinhaltet eine perspektivische Weltsicht.

„So wenig ein Leser heute die einzelnen Worte (oder gar Silben) einer Seite sämtlich abliest — er nimmt vielmehr aus zwanzig Worten ungefähr fünf nach Zufall heraus und „errät“ den zu diesen fünf Worten mutmaßlich zugehörigen Sinn —, eben so wenig sehen wir einen Baum genau und vollständig, in Hinsicht auf Blätter, Zweige, Farbe, Gestalt; es fällt uns so sehr viel leichter, ein Ungefähr von Baum hin zu phantasieren. Selbst inmitten der seltsamsten Erlebnisse machen wir es noch ebenso: wir erdichten uns den größten Teil des Erlebnisses und sind kaum dazu zu zwingen, nicht als „Erfinder“ irgendeinem Vorgange zuzuschauen. Dies Alles will sagen: wir sind von Grund aus, von alters her — an’s Lügen gewöhnt. Oder, um es tugendhafter und heuchlerischer, kurz angenehmer auszudrücken: man ist viel mehr Künstler als man weiß.“ (Jenseits von Gut und Böse 192)

Nietzsche empfahl jedoch keine Abschaffung der Religion, sondern diese als Instrument, als „Züchtungs- und Erziehungsmittel in der Hand des Philosophen“ (JGB 63), weiter zu benutzen. Religionen wie das Christentum oder der Buddhismus haben eine wichtige Funktion, um die breite Masse in ihrer Rolle einzuüben, so dass sie eine hierarchische Ordnung ertragen können.

Nietzsche „Der Philosoph, wie wir ihn verstehen, wir freien Geister —, als der Mensch der umfänglichsten Verantwortlichkeit, der das Gewissen für die Gesamtentwicklung des Menschen hat: dieser Philosoph wird sich der Religionen zu seinem Züchtungs- und Erziehungswerke bedienen, wie er sich der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Zustände bedienen wird. [...] Asketismus und Puritanismus sind fast unentbehrliche Erziehungs- und Veredelungsmittel, wenn eine Rasse über ihre Herkunft aus dem Pöbel Herr werden will und sich zur einstmaligen Herrschaft emporarbeitet.

Den gewöhnlichen Menschen endlich, den Allermeisten, welche zum Dienen und zum allgemeinen Nutzen da sind und nur insofern da sein dürfen, gibt die Religion eine unschätzbare Genügsamkeit mit ihrer Lage und Art, vielfachen Frieden des Herzens, eine Veredelung des Gehorsams, ein Glück und Leid mehr mit Ihresgleichen und

Etwas von Verklärung und Verschönerung, etwas von Rechtfertigung des ganzen Alltags, der ganzen Niedrigkeit, der ganzen Halbtier-Armut ihrer Seele. Religion und religiöse Bedeutsamkeit des Lebens legt Sonnenglanz auf solche immer geplagte Menschen und macht ihnen selbst den eigenen Anblick erträglich, sie wirkt, wie eine epikureische Philosophie auf Leidende höheren Ranges zu wirken pflegt, erquickend, verfeinernd, das Leiden gleichsam ausnützend, zuletzt gar heiligend und rechtfertigend.“ (JGB 61)

- *Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse. (JGB 153)*
- *Der Irrsinn ist bei Einzelnen etwas Seltenes,- aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel. (JGB 156)*
- *Unsere stärksten Triebe, dem Tyrannen in uns, unterwirft sich nicht nur unsre Vernunft, sondern auch unser Gewissen. (JGB 156)*
- *Viel von sich reden kann auch ein Mittel sein, sich zu verbergen. (JGB 169)*
- *Mitleiden wirkt an einem Menschen der Erkenntnis beinahe zum Lachen, wie zarte Hände an einem Zyklopen. (JGB 171)*
- *Man liebt zuletzt seine Begierde, und nicht das Begehrte. (JGB 175)*

Elitedenken, Management und die Moderne aus der Sicht Nietzsches

Zur Natur, zum ursprünglichen Leben, gehört Ungleichheit. Indem große Menschen wie Leonardo, Napoleon oder Goethe (JGB 256)⁴ sich selbst in ihren Werken befriedigen, schaffen sie Großes für die Menschheit. Zufriedenheit mit sich selbst kann der Mensch nur verwirklichen, wenn er seinen wahren Charakter verwirklicht.

Die Philosophen der Zukunft sind „Versucher“ (JGB 42) und „Menschen der Experimente“ (JGB 210), die als „Befehlende und Gesetzgeber“ neue Werte schaffen. (JGB 211)

Aristokratische Unterschiede im Rang müssen von dem, der das Leben bejaht, angenommen werden. Für den Vornehmen ist es natürlich, dass er sich von dem „Gemeinen“ durch einen „Pathos der Distanz“ (JGB 257) abhebt.

Demokratische Gleichmacherei ist deshalb Niedergang und Verfall. Nietzsche wandte sich gegen „die Nivellierer, diese fälschlich genannten „freien Geister“ — als beredte und schreibfingerige Sklaven des demokratischen Geschmacks und seine „modernen Ideen“:“ (JGB 44)

Er kennzeichnete die Moral als die Lehre von den Herrschaftsverhältnissen, in die auch das Wollen einzubeziehen ist, weil dieses die Grundlage eines „Gesellschaftsbaus“ ist. (JGB 19)

Für ihn gibt es eine Vielzahl von „Moralen“, die durch „Vergleichung“ zu untersuchen sind. (JGB 186)

Moralen sind „nur eine Zeichensprache der Affekte“ (Jenseits von Gut und Böse 187)

Christliche Moral, Mitleidsmoral und auch die englische Nutzenmoral (der Utilitarismus) schwächen das Leben, die autonome Selbstgesetzgebung, die Chancen der Zukunft um das Verneinen willen, ohne etwas Positives zu schaffen, das auch der Vornehme bejahen kann. Nietzsche polemisierte vor allem gegen die Entsagungsmoral. Mit seiner Kritik der Moral und der Demokratie forderte er keineswegs Anarchie. Diese ist ihm aufgrund der Zügellosigkeit ebenso ein Gräuel. Er setzte dagegen auf ein vornehmes Leben, das der Verantwortung, der Härte, der Bereitschaft, für seine Ziele zu leiden, der Ehrfurcht vor dem eigenen Schicksal.

„Das aber deren Tempo für die Ungeduldigeren, für die Kranken und Süchtigen des genannten Instinktes noch viel zu langsam und schläfrig ist, dafür spricht das immer rasender werdende Geheul, das immer unverhülltere Zähnefletschen der Anarchisten-Hunde, welche jetzt durch die Gassen der europäischen Kultur schweifen: anscheinend im Gegensatz zu den friedlich-arbeitsamen Demokraten und Revolutions-Ideologen, noch mehr zu den tölpelhaften Philosophastern und Bruderschafts-Schwärmern, welche sich Sozialisten nennen und die „freie Gesellschaft“ wollen, in Wahrheit aber Eins mit ihnen Allen in der gründlichen und instinktiven Feindseligkeit gegen jede andre Gesellschafts-Form als die der autonomen Herde (bis hinaus zur Ablehnung selbst der Begriffe „Herr“ und „Knecht“.“ (Jenseits von Gut und Böse 202)

„Auf die Gefahr hin, unschuldige Ohren missvergnügt zu machen, stelle ich hin: der Egoismus gehört zum Wesen der vornehmen Seele, ich meine jenen unverrückbaren Glauben, dass einem Wesen, wie „wir sind“, andre Wesen von Natur untertan sein müssen und sich ihm zu opfern haben. Die vornehme Seele nimmt diesen Tatbestand ihres Egoismus ohne jedes Fragezeichen hin, auch ohne ein Gefühl von Härte Zwang, Willkür darin, vielmehr wie Etwas, das im Urgesetz der Dinge begründet sein mag: — suchte sie nach einem Namen dafür, so würde sie sagen „es ist die Gerechtigkeit selbst“.“ (Jenseits von Gut und Böse 265)

Nietzsche fordert einen Menschen, der hart gegen sich selbst ist und bereit, sein Leid und die Konsequenzen zu tragen und Verantwortung zu übernehmen. „...der soll der Größte sein, der der Einsamste sein kann, der Verborgenste, der Abweichendste, der Mensch jenseits von Gut und Böse, der Herr seiner Tugenden, der Überreiche des Willens: eben dies soll Größe heißen, ebenso vielfach als ganz, ebenso weit als voll sein können“. (JGB 212)

Vornehme Moral

Nietzsche forderte in der Moral ein Überwinden der Kategorien „Gut“ und „Böse“ hin zu einer Moral, die vorwärtsgerichtet ist und die er als „vornehme Moral“ bezeichnete. Vornehme Moral realisiert sich nur in einer Aristokratie. Diese benötigt den „Pathos der Distanz. (JGB 257)

Für den Freien Geist ist Einsamkeit eine Tugend. (JGB 284)

Er ist unzeitgemäß, ein einsamer Wanderer, losgelöst von traditionellen Werten schweigt er über das, was ihn wirklich antreibt. (JGB 44)

Nur der aristokratische Mensch, der selbstbewusst genug ist, sich selbst zu verherrlichen, ist wertschaffend. Der Herrenmensch denkt in der Kategorie des oben und unten, der Hierarchie. Sein Maßstab ist gut und schlecht. Der Sklavenmensch hingegen, der ängstlich und skeptisch ist, folgt dem Maßstab von Gut und Böse, weil er hierdurch ein Mittel sieht, seine Lage zu verbessern.

„Im Vordergrund steht das Gefühl der Fülle, der Macht, die überströmen will, das Glück der hohen Spannung, das Bewusstsein eines Reichtums, der schenken und abgeben möchte: — auch der vornehme Mensch hilft dem Unglücklichen, aber nicht oder fast nicht aus Mitleid, sondern mehr aus einem Drang, den der Überfluss von Macht erzeugt. [...] „der Glaube an sich selbst, der Stolz auf sich selbst, eine Grundfeindschaft und Ironie gegen „Selbstlosigkeit“ gehört ebenso bestimmt zur vornehmen Moral wie eine leichte Geringschätzung und Vorsicht vor den Mitgefühlen und dem „warmen Herzen“. (Jenseits von Gut und Böse 260)

„Es muss ihnen wider den Stolz gehen, auch wider den Geschmack, wenn ihre Wahrheit gar noch eine Wahrheit für Jedermann sein soll: was bisher der geheime Wunsch und Hintersinn aller dogmatischen Bestrebung war. 'Mein Urteil ist mein Urteil: dazu hat nicht leicht auch ein Anderer das Recht – sagt vielleicht solch ein Philosoph der Zukunft. Man muss den schlechten Geschmack von sich abtun, mit Vielen übereinstimmen zu wollen. 'Gut' ist nicht mehr gut, wenn der Nachbar es in den Mund nimmt. Und wie Könnte es gar ein 'Gemeingut' geben! Das Wort widerspricht sich selbst: was gemein sein kann, hat immer nur wenig Wert.“ (JGB 60)

In der Anerkennung moralischer Normen richtet sich der natürliche Trieb zu Grausamkeit nach innen, gegen sich selbst. Es kommt zu einer Treibverschiebung. Unternehmergeist, Kühnheit, Raubsucht werden ersetzt durch Selbstregulierung, Opfermut und Uneigennützigkeit. Das Extrem der Widernatürlichkeit ist die Askese, in der sich das Leben gegen das Leben selbst richtet. „Fast Alles, was wir „höhere Kultur“ nennen, beruht auf der Vergeistigung und Vertiefung der Grausamkeit — dies ist mein Satz; jenes „wilde Tier“ ist gar nicht abgetötet worden, es lebt, es blüht, es hat sich nur — vergöttlicht.“ (Jenseits von Gut und Böse 260)

Der Vornehme übernimmt Verantwortung für sein Leben. Leiden ist eine Lebensbedingung, die der Natur entspringt. Deshalb kann der Starke, der nicht durch die verweichlichte Mitleidskultur geprägt ist, Leiden ohne Hadern ertragen. Es ist das Dilemma des vornehmen Menschen, dass der Wille zur Macht mit sich bringt. Das Leiden abzuschaffen, wie es Schopenhauer, der Buddhismus, das Christentum, die Demokraten oder die Sozialisten wollen, würde bedeuten, dass der Mensch nur Zuschauer bleibt. Solche Ideen sind nur negativ. Die vornehme Moral fordert, die Bereitschaft zum Leiden eher noch zu verstärken, um etwas Besonderes zu schaffen. Dies ist das dionysische Element des Willens zur Macht.

Die neuen Philosophen haben die Aufgabe, dem „Menschen die Zukunft des Menschen als seinen Willen, als abhängig von einem Menschen-Willen zu lehren und große Wagnisse und Gesamt-Versuche von Zucht und Züchtigung vorzubereiten.“ (JGB 203)

„Ein Mann, der sagt: „das gefällt mir, das nehme ich mir zu eigen und will es schützen und gegen Jedermann verteidigen“; ein Mann, der eine Sache führen, einen Entschluss durchführen, einem Gedanken Treue wahren, ein Weib festhalten, einen Verwegenen strafen und niederwerfen kann; ein

Mann, der seinen Zorn und sein Schwert hat, und dem die Schwachen, Leidenden, Bedrängten, auch die Tiere gern zufallen und von Natur zugehören, kurz ein Mann, der von der Natur Herr ist, --wenn ein solcher Mann Mitleiden hat, nun! Dies Mitleiden hat Wert!“ (JGB 293)

Gegen die Kardinaltugenden Platons setzte Nietzsche vier eigene Tugenden, die der vornehme Geist besitzen muss, „des Mutes, der Einsicht, des Mitgefühls, der Einsamkeit.“ (JGB 284) Dazu empfahl er stolze Gelassenheit und „jenes spitzbübische und heitre Laster“ der Höflichkeit.

Im Weiteren stelle ich jetzt einige Kurzbiografien bedeutender Märchenerzähler vor. Sie sind als Bücher zu erwerben und empfehlenswert zu lesen.

⁵**Brüder Grimm,**

Geburt: Jacob Grimm (* 4. Januar 1785 in Hanau, † 20. September 1863 in Berlin) und Wilhelm Grimm (* 24. Februar 1786 in Hanau, † 16. Dezember 1859 in Berlin).

Geburtsort und Familie: Die Familie Grimm war in Hanau beheimatet. Der Urgroßvater, Friedrich Grimm der Ältere (1672-1748), und der Großvater, Friedrich Grimm der Jüngere (1707-1777), waren Geistliche des reformierten Glaubensbekenntnisses. Die Eltern Dorothea und Philipp Wilhelm Grimm hatten in ihrer Ehe neun Kinder, von denen drei als Säuglinge starben. Neben Jacob und Wilhelm erlangte der jüngere Bruder Ludwig Emil als Maler Bedeutung. Das Geburtshaus der Brüder Grimm stand am alten Paradeplatz in Hanau. Ihre Jugend verbrachten sie in Steinau a. d. Str., wo der Vater eine Stelle als Amtmann hatte.

Ausbildung: Um den ältesten Söhnen eine angemessene Bildung für eine eventuelle spätere Laufbahn als Juristen zu ermöglichen, schickte die Mutter die beiden im Herbst 1798 nach Kassel zu ihrer Tante. Dort besuchten sie zuerst das Friedrichsgymnasium. Jacob besuchte später die Philipps-Universität in Marburg und studierte dort Rechtswissenschaft, sein Bruder Wilhelm folgte ihm ein Jahr später. Einer ihrer Lehrer, Friedrich Carl von Savigny, eröffnete den wissbegierigen jungen Studenten seine Privatbibliothek und machte die beiden, die bereits mit Werken von Goethe und Schiller vertraut waren, mit Werken der Romantik und des Minnesangs bekannt.

Märchen sammeln: In die Zeit eines sparsamen und zurückgezogenen Lebens nach dem Studienabschluss 1806 datiert der Beginn der Sammlung von Märchen und Sagen, die uns heute als eines der Hauptwerke der Brüder bekannt sind. Die von Jacob und Wilhelm Grimm auf Veranlassung von Achim von Arnim und Clemens Brentano gesammelten Märchen entstanden nicht aus ihrer eigenen Fantasie, sondern wurden nach alten, vorwiegend mündlich überlieferten Geschichten von ihnen gesammelt und zusammengetragen und mehr oder minder stark überarbeitet, in Ausdruck und

1. (Alle Texte sind aus Wikipedia unter den entsprechenden Autorennamen entnommen und da gekürzt, wo sie an Klarheit für diesen Seminarleitfaden verlieren). Und zwar von Gebrüder Grimm bis Oskar Wilde)

Aussage geglättet und geformt. Eine ihrer wichtigsten Quellen waren die Märchen, die die aus hugenottischer Familie stammende Dorothea Viehmann den Brüdern erzählte. An den Sammlungen waren z.B. auch die Brüder Werner von Haxthausen, August von Haxthausen sowie die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff und ihre Schwester Jenny von Laßberg beteiligt. Es ist das bleibende Verdienst von Wilhelm Grimm, der mit der Bearbeitung die weitere Verbreitung gesichert und mit der kritischen Untersuchung zu Quellen und Entwicklung der Volksmärchen die Märchenkunde als Wissenschaft begründet hat.

Weitere schriftstellerische Entwicklung: Seit 1807 hatten Jacob und Wilhelm Aufsätze über Minnesang in Fachzeitschriften veröffentlicht. Nach dem Kuraufenthalt Wilhelms in Halle waren die Brüder wieder gemeinsam in Kassel, und 1811 veröffentlichten sie ihre ersten selbständigen Bücher: Jacob über „*Altdeutschen Meistersang*“ und Wilhelm Grimm „*Aldänische Heldenlieder, Balladen und Märchen*“. 1812 folgten das erste gemeinsame Buch der Brüder (eine Ausgabe des althochdeutschen Hildebrandlieds und des Wessobrunner Gebets) und zu Weihnachten der erste Band der „*Kinder- und Hausmärchen*“.

1814 bezogen die Brüder Grimm zusammen mit ihrer Schwester Charlotte (Lotte) (* 1793; † 15. Juni 1833) eine Wohnung im – heute noch erhaltenen – nördlichen Torhaus am Wilhelmshöher Tor. Bereits **1815** konnten die Brüder den zweiten Band der „*Kinder- und Hausmärchen*“ vorlegen, im Jahr **1819** wurde der erste Band stark überarbeitet neu aufgelegt: Es kamen weitere Märchen hinzu, etwa ein Viertel der Geschichten wurde gestrichen und fast die Hälfte der verbliebenen Märchen überarbeitet, häufig um die als anstößig empfundenen erotischen Anspielungen zu beseitigen. Die Anmerkungen zu den Märchen beider Bände wurden 1822 als dritter Band veröffentlicht

Weitere Veröffentlichungen: Eine weitere herausragende Leistung von Wilhelm ist „*Die deutsche Heldensage*“, eine Schrift, die nicht nur eine Sammlung von Sagen vom 6. bis zum 16. Jahrhundert darstellt, sondern wertvolle Aufsätze zu Stoffen, ihrer Geschichte und der künstlerischen Verarbeitung enthält. Im Alter von 30 Jahren hatten sich Jacob und Wilhelm Grimm durch ihre zahlreichen Publikationen bereits eine herausragende Stellung erarbeitet. Sie lebten gemeinsam in Kassel, bis 1814 nur von Jacobs Gehalt und aus dem ererbten Familienvermögen. Neben der formellen offiziellen Tätigkeit als Bibliothekar (Jacob) bzw. Sekretär der Bibliothek (Wilhelm) konnten sie vor Ort ihre eigenen Forschungen vorantreiben, die im Jahr **1819** von der Universität in Marburg mit einer Ehrendoktorwürde honoriert wurden.

Einflüsse: Durch Perrault und durch die hugenottische Herkunft Dorothea Viehmanns und der Kasseler Familien Hassenpflug und Wild (sie verkehrten im Hause Grimm; eine Tochter der Familie Wild wurde später die Frau Wilhelms) flossen auch viele ursprünglich französische Kunstmärchen und Märchenvarianten in die Sammlung ein. Um ein Märchenbuch mit "rein deutschen" Märchen zu haben, wurden einige Märchen, die aus Frankreich in den deutschen Sprachraum gelangten, wie etwa *Der gestiefelte Kater* oder *Blaubart*, nach der ersten Ausgabe wieder entfernt. Dies geschah allerdings nicht konsequent, denn den Grimms war durchaus bekannt, dass zum Beispiel für *Rotkäppchen* auch eine französische Version mit tragischem Ende existierte. Eine nationale

Eingrenzung war auch deshalb fragwürdig, weil einige Märchen wie etwa Aschenputtel eine umfangreiche europäische und sogar internationale Herkunfts- und Verbreitungsgeschichte haben.

Wilhelm Hauff

Geburt: 29. November 1802 in Stuttgart; † 18. November 1827

Familie: Wilhelm Hauffs Vater August Friederich Hauff war Regierungs-Sekretarius in Stuttgart. Als er 1809 starb, zog die Mutter mit ihren vier Kindern (Hermann, geb. 1800; Marie geb. 1806; Sophie, geb. 1807) zu ihrem Vater Karl Friederich Elsässer nach Tübingen.

Schule: Wilhelm Hauff besuchte von 1809 bis 1816 die Schola Anatolica, die damalige Tübinger Lateinschule, und ab 1817 die Klosterschule in Blaubeuren. Von 1820 bis 1824 studierte er als Stipendiat des Evangelischen Stifts Tübingen Theologie an der Universität Tübingen, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde. Er war Mitglied der Tübinger Burschenschaft Germania ^[1].

Frühe Jahre: Von **1824 bis 1826** arbeitete Hauff als Hauslehrer in Stuttgart bei Ernst Eugen Freiherr von Hügel und reiste danach durch Frankreich und Norddeutschland. **1825** trat er mit der Satire *Der Mann im Mond* hervor. Im Januar **1827** wurde er Redakteur des Cottaschen „Morgenblattes für gebildete Stände“. Im Jahre 1827 heiratete Hauff seine Cousine Luise Hauff, die ihm am 10. November desselben Jahres ein Kind gebar.

Früher Tod: Nur eine Woche später, am 18. November 1827, verstarb Hauff infolge eines Nervenfiebers („Schleimfieber“), das er sich während einer Reise durch Tirol zugezogen hatte. Sein Grab befindet sich auf dem Hoppenlau-Friedhof Stuttgart.

Schaffensperiode: Wilhelm Hauffs kurze literarische Schaffensperiode begann 1825 mit der Veröffentlichung einiger Novellen (*Memoiren des Satan*, *Othello*) sowie seines ersten Märchenalmanachs. *Lichtenstein* (1826), ein historischer Roman, der den Leser die dramatische Landesgeschichte vor Augen führt; die Vertreibung des Herzogs Ulrich durch ein Heer des Schwäbischen Bundes im Jahre 1519.

Märchen und Sagen:

Der erste Band um die Rahmenerzählung *Die Karawane* ist gekennzeichnet von hohem Einfühlungsvermögen in die orientalische Lebensweise; er enthält bekannte Märchen wie *Kalif Storch* und *Der kleine Muck*.

Der zweite Band um den *Scheich von Alessandria und seine Sklaven* verlässt den rein orientalischen Handlungsraum; *Zwerg Nase* und zwei von Wilhelm Grimm übernommene Märchen ("Schneeweißchen und Rosenroth" und "Das Fest der Unterirdischen", wobei letzteres in der Grimmschen Märchensammlung nicht auftaucht) stehen in der europäischen Märchentradition.

Sein dritter Band, *Das Wirtshaus im Spessart*, behandelt eher Sagenstoffe als Märchen; die Schwarzwaldsage *Das kalte Herz* ist die bekannteste dieser Sagen. Es verknüpft ethische Prinzipien: Der erste steht für das Ideal bürgerlichen Gewerbefleißes in den Grenzen ständischer Ordnung und christlicher Moral, der zweite für schrankenloses Gewinnstreben in der expandierenden Geldwirtschaft und für die Auflösung der zwischen-menschlichen Bindungen. (Härte und Skrupellosigkeit, um sich Reichtum und Macht zu verschaffen.

Christian Andersen

Geburtsort: 2. April 1805 in Odense; † 4. August 1875 in Kopenhagen) ist der wohl berühmteste Dichter und Schriftsteller Dänemarks. Odense, nach dem heidnischen Gotte Odin benannt, der, wie die Sage berichtet, hier lebte; dieser Ort ist die Hauptstadt der Provinz und liegt 22 Meilen von Kopenhagen. Hans Christian Andersen wurde als Sohn des verarmten Schuhmachers Hans Andersen (1782–1816) und der alkoholkranken Wäscherin Anne Marie Andersdatter (ca. 1775–1833) geboren^[1].

Märchenwelt der Kindheit: Er galt als ein merkwürdiges kluges Kind, das nicht lange würde leben können; es sei dann man belohnte seine Beredsamkeit damit, dass man ihm Märchen erzählte. Fromm und abergläubisch wuchs ich heran.

Familie und Jugend: Er war das einzige Kind und wurde in hoher Grade verzogen. Mein Vater ließ mir in allem meinen Willen und las mir aus Hollbergs Komödien und Tausendundeiner Nacht vor. Von meines Vaters Tode an war ich ganz mir selbst überlassen; meine Mutter ging für die Leute waschen, ich saß allein zu Hause mit dem kleinen Theater, nähte Puppenzeug und las Theaterstücke. Meine Mutter packte ein kleines Bündel Kleider zusammen und sprach mit dem Postillion, damit er mich als blinden Passagier nach Kopenhagen mitnähme; dass kostete drei Reichbankthaler.

Reisen: Nach dem Tod seines Vaters ging er mit 14 Jahren nach Kopenhagen und bemühte sich, dort als Schauspieler zum Theater zu kommen. Nachdem ihm das jedoch nicht gelang, versuchte er sich ebenso vergeblich als Sänger und verfasste schon erste kleine Gedichte. Nach der Heirat Riborgs unternahm Andersen mehrere Reisen nach Deutschland, England, Italien, Spanien und in das Osmanische Reich. Als ich das erste Mal nach Deutschland reiste und den Harz und die Sächsische Schweiz besuchte, lebte Goethe noch; es war mein innigster Wunsch ihn zu sehen. Vom Harz war es nicht weit; aber ich hatte keine Empfehlungsschreiben an ihn, und damals war noch keine Zeile von meinen Arbeiten übersetzt

Spätere Jahre: In der Wissenschaft wird kontrovers diskutiert, ob Andersen homosexuell gewesen sei. Diese Diskussion begann schon im 19. Jahrhundert und wurde 1901 mit dem Artikel „Hans Christian Andersen: Beweis seiner Homosexualität“ von Carl Albert Hansen Fahlberg (unter dem Pseudonym *Albert Hansen*, siehe hier [1]) in Magnus Hirschfelds „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ erstmals vertieft. Jüngere Untersuchungen haben versucht, in Andersens Märchen und Romanen insbesondere das Thema der homoerotischen Maskierung herauszuarbeiten.

Andersen starb siebzigjährig als international verehrter und anerkannter sowie hochdekorierter Künstler am 4. August 1875 in Kopenhagen und wurde dort auf dem Assistens Friedhof beigesetzt. Andersen schrieb mehr als 160 Märchen in acht Bänden. Dabei bearbeitete er Volksmärchen, bis sie seinen literarischen Ansprüchen genügten und von Kindern verstanden werden konnten.

Die Märchen erschienen bereits um 1840 in unterschiedlichen deutschen Übersetzungen. Angelehnt an dänische, deutsche und griechische Sagen und historische Begebenheiten, dem Volksglauben verbunden und inspiriert von literarischen Strömungen seiner Zeit, schuf Andersen so die bedeutsamsten Kunstmärchen des Biedermeier. Andersens Märchen sind nicht nur zeitlos; sie gehören mittlerweile zur Weltliteratur.

Weniger bekannt sind viele seiner 156 weiteren Märchen. Auch die autobiografischen Texte, Novellen, Dramen, Gedichte und Reise-berichte, die von seinem Schaffensreichtum zeugen, führen ein Schattendasein. Auch als Romancier ist Anderson kaum bekannt: 1835 erschien sein erster Roman „Der Improvisator“, den er während eines Italien-Stipendiums schrieb, 1848 „Die beiden Baroninnen“, eine Waisenkind-Geschichte. In den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts fand der junge Dichter in Deutschland größere Anerkennung als in seinem eigenen Vaterland. Sein Roman „Der Improvisator“ (1835) erschien bald in deutscher Übersetzung. Obwohl Andersen immer Dänisch schrieb, wurde die erste seiner veröffentlichten Autobiografien, übersetzt als *Das Märchen meines Lebens ohne Dichtung*, 1846 auf Deutsch herausgegeben. (Erst 1855 erschien seine große dänische Autobiografie, *Mit Livs Eventyr*.)

Johann Ludwig Tieck

Geburt: 31. Mai 1773 in Berlin; † 28. April 1853 war ein deutscher Dichter, Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer der Romantik. Er wuchs in Berlin in der Roßstraße nahe dem Cöllnischen Fischmarkt als Sohn eines Seilermeisters zusammen mit seinen jüngeren Geschwistern Friedrich und Sophie auf.

Schule: Er besuchte seit 1782 das Friedrich-Werdersche Gymnasium, wo er sich eng an Wilhelm Heinrich Wackenroder anschloss.

Studium: Er studierte Geschichte, Philologie, alte und neue Literatur in Halle (Saale) (1792), Göttingen (1792/1793, 1793/1794) und Erlangen (1793, dort zusammen mit Wackenroder). Das eigentliche Ziel des Studiums war ihm wohl die Ausbildung zum freien Schriftsteller; schon damals beschäftigte er sich eingehend mit Shakespeare. Während der Studienzeit in Erlangen unternahm er zusammen mit Wackenroder Reisen nach Nürnberg sowie durch die Fränkische Schweiz bis ins Fichtelgebirge, aber auch zum barocken Schloss Weißenstein bei Pommersfelden; die Erlebnisse auf diesen Touren hielt er in nachmals berühmten Reisebeschreibungen fest.

Beruf und dichterische Arbeit: Erste dichterische Arbeiten verfasste er bereits in Berlin, bevor er das Studium begann. 1794 brach Tieck das Studium ab und kehrte nach Berlin zurück (bis 1799). Dort begann er noch ein Jurastudium, was er ebenfalls abbrach. Ende des Jahres 1797 traf Tieck erstmals

mit Friedrich Schlegel zusammen. Nachdem er sich 1798 in Hamburg mit einer Tochter des Predigers Alberti verheiratet hatte, verweilte er 1799-1800 in Jena, wo er zu den beiden Schlegels (August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel), Novalis, Clemens Brentano, Johann Gottlieb Fichte und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling in freundschaftliche Beziehungen trat. Der so genannten *Jenaer Frühromantik* gehörten auch August und Friedrich Schlegel an.

Auch Goethe und Schiller lernte er kennen. 1801 nahm er mit Friedrich Schlegel seinen Wohnsitz in Dresden.

1844-45, 3 Bde.) gab er eine Sammlung früherer Märchen und Schauspiele heraus, erweitert durch neue Erzählungen und das Märchenschauspiel "Fortunat", die das Interesse des deutschen Lesepublikums wieder stärker auf Tieck zogen. In der Tat werden Märchen und Erzählungen wie "Der getreue Eckart", "Die Elfen", "Der Pokal", "Der blonde Eckbert" etc. schon ihrer formalen Vorzüge wegen ihren dichterischen Rang wohl für lange Zeit behaupten. Das Kriegsjahr 1813 sah den Dichter in Prag; nach dem Frieden unternahm er größere Reisen nach London und Paris, hauptsächlich im Interesse eines großen Hauptwerks über Shakespeare, das er nie vollendete.

Alter: Von 1819–1841 lebte er in Dresden. "Dramaturgischen Blätter" (1826/1852; vollständige Ausgabe 1852). Tieck stand dem Dresdner Liederkreis nahe. In Berlin 1841 rief König Friedrich Wilhelm IV. den Dichter nach Berlin, wo er, durch Kränklichkeit zumeist an das Haus gefesselt und durch den Tod fast aller näheren Angehörigen sehr vereinsamt, ein zwar ehrenvolles und sorgenfreies, aber im ganzen sehr resigniertes Alter verlebte und am 28. April 1853 starb. Tiecks vielfach widerspruchsvolle Natur kann nicht bloß aus der Zwiespältigkeit seiner Bildung, in welcher sich der Rationalismus des 18. Jahrhunderts und die mystische Romantik fortwährend bekämpften, erklärt werden, sondern ist zumeist auch noch auf das Improvisatorische, vom zufälligen Augenblick Abhängende seiner Begabung zurückzuführen, das ihn selten zu reiner Ausgestaltung seiner geist- und lebensvollen Entwürfe gelangen ließ.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann

Geburt: 24. Januar 1776 in Königsberg; † 25. Juni 1822 in Berlin; Vorname eigentlich: *Ernst Theodor Wilhelm*, 1805 umbenannt in Anlehnung an den von ihm bewunderten Wolfgang Amadeus Mozart) war ein deutscher Schriftsteller der Romantik, Jurist, Komponist, Kapellmeister, Musikkritiker, Zeichner und Karikaturist.

Eltern und Vorfahren: Hoffmanns Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits waren Juristen. Sein Vater, Christoph Ludwig Hoffmann war Advokat in Königsberg in Preußen und heiratete 1767 seine Cousine Luise Albertine Doerffer. Ernst Theodor Wilhelm war das jüngste von drei Kindern. Die Eltern trennten sich 1778. Hoffmann blieb bei der Mutter, während sein älterer Bruder beim Vater blieb (der zweite Sohn war im Kindesalter verstorben). Die Mutter zog mit ihm zurück in ihr Elternhaus, wo noch ihre Mutter, zwei Schwestern und ein Bruder lebten.

Schule: Hoffmann besuchte die Burgschule in Königsberg. Ihn verband eine innige Freundschaft mit seinem Klassenkameraden Theodor Gottlieb von Hippel (1775–1843), den er 1786 kennengelernt hatte. Von Hippel war der Freund, der Hoffmann unterstützte, ermahnte und der ihm wie ein großer Bruder war.

Zeitgeist: Der Geist der ausklingenden „Sturm und Drangzeit“ mit dem Aufkeimen einer ungezügelter Literaturbegeisterung in Deutschland wirkte auf den jungen Hoffmann. Viele Werke des 18. Jahrhunderts, darunter Goethes *Die Leiden des jungen Werthers* und Rousseaus *Bekenntnisse* wiesen den Weg. Von den vielen Entwicklungen im 18. Jahrhundert ist noch eine Besonderheit zu erwähnen, die prägend für Hoffmanns literarisches Schaffen war: Mit der Gründung der Freimaurer kamen Geheimbünde wieder in Mode.

Schule und Beruf: Aus familiärer Tradition begann Hoffmann 1792 das Studium der Rechte in Königsberg. Nebenbei widmete er sich dem Schreiben, dem Musizieren und dem Zeichnen und gab Musikunterricht. Am 20. Juni 1798 bestand Hoffmann sein zweites Staatsexamen mit der Note „vorzüglich“. Schon im Mai 1800 wurde Hoffmann Gerichtsassessor in Posen. Posen gehörte seit der zweiten polnischen Teilung zu Preußen. Hier lernte Hoffmann die Polin Maria Thekla Michalina Rorer-Trzynska kennen, die er 1802 heiratete). Hoffmann, der in diesem Jahr zum Regierungsrat befördert werden sollte (und sich erhoffte, vielleicht nach Berlin oder zumindest in eine weiter westlich gelegene Stadt geholt zu werden), erhielt zwar die Beförderung, zugleich aber auch die als Sanktion gedachte Versetzung in das noch kleinere, noch östlicher gelegene Städtchen Płock.

Von 1810 an war Hoffmann beim Bamberger Theater als Direktions-gehilfe, Dramaturg und Dekorationsmaler beschäftigt. Nebenbei gab er privat Musikunterricht. In die junge Gesangsschülerin Julia Marc verliebte Hoffmann sich so heftig, dass es in seiner Umgebung auf das Peinlichste auffiel und Julias Mutter eilends zusah, das Mädchen anderweitig zu verheiraten. Hoffmann hielt nichts mehr in Bamberg.

Die Veröffentlichung der *Fantasiestücke* sowie vor allem des in dieser Sammlung enthaltenen Märchens *Der goldne Topf* waren ein Erfolg, an den Hoffmann mit der Arbeit an dem Roman *Die Elixire des Teufels* und den *Nachtstücken* anknüpfen wollte, was ihm aber nicht gelang.

1816 wurde Hoffmann zum Kammergerichtsrat ernannt, womit ein festes Gehalt verbunden war. Gleichwohl zog es ihn immer wieder zur Kunst, insbesondere zur Musik. Seine Bewerbungen um verschiedene Kapellmeisterstellen wurden jedoch alle zurückgewiesen. Mit *Die Serapionsbrüder*, *Lebensansichten des Katers Murr* und *Klein Zaches, genannt Zinnober* hielten Hoffmanns literarische Erfolge in den nächsten Jahren an.

In seiner Stammkneipe „Lutter & Wegner“ hatte Hoffmann seinen Freunden vom vierten und fünften Kapitel des *Meister Floh* erzählt. Es sprach sich herum und wurde schließlich an Kamptz weitergetragen. Hoffmann wurde zwar noch gewarnt, aber sein Versuch, die zwei Kapitel aus dem längst beim Verleger in Frankfurt am Main weilenden Manuskript herausnehmen zu lassen, schlug fehl. Das Manuskript war bereits beschlagnahmt. Es ist nicht auszuschließen, dass das preußische

Polizeiministerium Hoffmann gar nicht hätte nachweisen können, dass er in der Figur des Knarrpanti den Ministerialdirektor Kamptz veralbert und lächerlich gemacht hatte, bzw. dass es Schwierigkeiten gehabt hätte, ihm aus dieser künstlerischen Verarbeitung „einen Strick zu drehen“. Aber Hoffmann hatte es nicht lassen können und seinem Peregrinus Tyß an anderer Stelle ein „mordfaul“ ins Tagebuch geschrieben. Dessen nicht genug, ließ er Knarrpanti dieses ungewöhnliche Wort mehrfach dick mit Rotstift unterstreichen – wie in der Originalprozessakte durch Kamptz geschehen. Somit hatte Hoffmann einen Verstoß begangen, der keinem Richter gestattet ist: Er hatte die nicht öffentlichen Inhalte einer Prozessakte durch seine Erzählung öffentlich gemacht. An diese Pflichtverletzung knüpften seine Häscher problemlos an. *Meister Floh* erschien um mehrere Episoden im vierten und fünften Abenteuer zensiert; die unterdrückten Passagen wurden erst 1908 publiziert.^[1]

1822 trat bei Hoffmann aufgrund seiner Lueserkrankung eine progressive Paralyse (Neurolyues) auf. Durch die damit einhergehende fortschreitende Lähmung war er ans Zimmer und an den Lehnstuhl gefesselt. In der Folgezeit diktierte Hoffmann noch einige Erzählungen, darunter *Des Vettters Eckfenster*. Am Vormittag des 25. Juni 1822 trat aufgrund einer Atemlähmung der Tod ein.

Clemens Wenzeslaus Brentano de Roche

Geburt: 9. September 1778 in Ehrenbreitstein (heute Koblenz); † 28. Juli 1842 in Aschaffenburg) war ein deutscher Schriftsteller und neben Achim von Arnim der Hauptvertreter der sogenannten Heidelberger Romantik.

Familie: Clemens Brentano war der zweite Sohn des Frankfurter Kaufmanns Peter Anton Brentano (aus der Linie der Brentano di Tremezzo) und dessen Ehefrau, der vom jungen Goethe verehrten Maximiliane von La Roche, und war damit ein Enkel von Sophie von La Roche. Der in vielen Lexika anzutreffende zweite Vorname „Maria“ gehört nicht zu seinen Taufnamen. Der Name wird sehr oft *Clemens von Brentano* geschrieben, doch beruht diese Nobilitierung des Dichters auf einer Verwechslung mit dem Diplomaten Clemens von Brentano di Tremezzo (1886-1965), der mit Clemens Brentano nur entfernt als Ururenkel seines Halbbruders Franz Dominicus Brentano verwandt ist.

Geschwister: Zu seinen zahlreichen Geschwistern gehörten Bettina, die den Dichter Achim von Arnim heiratete, Georg, Christian, Sophie, Ludovica („Lulu“), Kunigunde („Gunda“), die mit dem Rechtsgelehrten Friedrich Carl von Savigny verheiratet war, sowie Magdalene („Meline“) (verheiratete von Guaita). Brentano benutzte in seinen ersten Veröffentlichungen den Namen Maria als Pseudonym und hat stets den 8. September, den Feiertag von Mariä Geburt, als seinen Geburtstag angegeben. Er wurde katholisch getauft und wuchs unter mehrfachem Wohnortwechsel in Frankfurt am Main und Koblenz sowie kurzfristig in Heidelberg und Mannheim auf.

Entwicklung: Nach dem Scheitern einer kaufmännischen Lehre 1795-1796 in Langensalza studierte er ab dem 19. Mai 1797 in Halle Bergwissenschaften und wechselte am 5. Juni 1798 zum Medizinstudium an die Universität Jena. Statt sein Studium abzuschließen, widmete er sich aber immer mehr seinen literarischen Neigungen. In Jena lernte er die Vertreter der Weimarer Klassik (Christoph

Martin Wieland, Johann Gottfried von Herder, Johann Wolfgang von Goethe) und der Frühromantik (Friedrich Schlegel, Johann Gottlieb Fichte und Ludwig Tieck) kennen.

1801 in Göttingen, wo er als Student der Philosophie eingeschrieben war, lernte er Ludwig Achim von Arnim kennen, mit dem ihn bald eine enge Freundschaft verband und mit dem er 1802 eine Reise auf dem Rhein unternahm. Nach seiner Heirat mit der Schriftstellerin Sophie Mereau zog er 1804 nach Heidelberg, wo er mit Arnim die Zeitung für Einsiedler und die Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* herausgab. Seine Frau starb 1806 bei der Geburt des dritten Kindes; auch die beiden ersten Kinder – Achim und Joachime – sind nur wenige Wochen alt geworden. Zudem erlitt Sophie eine Fehlgeburt. Wenige Monate später heiratete Brentano Auguste Bußmann, behielt aber sein „Wanderleben“ bei (Aufenthalte in Kassel und Landshut). Die zweite Ehe wurde 1814 geschieden.

Beruf: Seit Ende 1809 hielt er sich in Berlin auf, wo er am literarischen Leben teilnahm und an seinem (bereits seit 1802 entstehenden und erst postum veröffentlichten) *Versepos Romanzen vom Rosenkranz* und an den (ebenfalls erst nach seinem Tod erschienenen) *Rheinmärchen* arbeitete. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der seit 1810 bestehenden *Deutschen Tischgesellschaft*. Nur kurze Zeit währte seine Mitarbeit an Heinrich von Kleists *Berliner Abendblättern*; sie endete nach Differenzen mit Kleist. 1811 reiste Brentano von Berlin ab, um sich die nächsten beiden Jahre in Böhmen und seit 1813 in Wien aufzuhalten.

1818 löste er seinen Berliner Hausstand auf, um die nächsten sechs Jahre im westfälischen Dülmen die Visionen der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick an deren Krankenlager in vierzig Foliobänden aufzuzeichnen. Nach dem Tod der Emmerick (1824) lebte Brentano an wechselnden Orten, ab 1829 in Frankfurt und ab 1833 in München.

1833 lernte Brentano in München die Schweizer Malerin Emilie Linder kennen. Wie die Linder-Lyrik, so knüpfen auch die in den 1830er Jahren entstandenen Märchenromane (*Fanferließchen Schönefüßchen*, zu Lebzeiten unveröffentlicht; *Gockel, Hinkel und Gackeleia*, 1838 erschienen) an das dichterische Werk aus der Berliner Zeit 1810-1818 an; zu den komplexesten und interessantesten seiner Arbeiten gehört das 102 Strophen lange Gedicht *Alhambra*. Die letzten Lebensjahre Brentanos waren von Schwermut geprägt. Er starb 1842, im Alter von 63 Jahren, in Aschaffenburg, im Hause seines Bruders Christian.

Oscar Fingal O' Flahertie Wills Wilde

Geburt: 16. Oktober 1854 in Dublin; † 30. November 1900 in Paris) war ein irischer Aufgrund der Berufe seiner Eltern kam Oscar Wilde frühzeitig mit der Schriftstellerei in Kontakt.

Eltern + Familie: Sein Vater William Wilde war Irlands führender Ohren- und Augenarzt und schrieb Bücher über Archäologie, Folklore und den Satiriker Jonathan Swift. Seine Mutter Jane war von Beruf Übersetzerin, engagierte sich im Young Ireland Movement unter dem Pseudonym „Speranza“ („Hoffnung“) und galt als revolutionäre Lyrikerin. Die Wildes hatten drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen. Der Älteste, William Charles Kingsbury Wilde, wurde 1852 geboren. 1854 kam Oscar in der

Westland Row 21 zur Welt. 1858 bekam Jane ihr drittes Kind, Isola Francesca, die nur zehn Jahre alt wurde.

Schule: Von 1864 bis 1871 besuchte Oscar Wilde als Internatsschüler die Portora Royal School in Enniskillen. Anschließend, von 1871 bis 1874, studierte er mit glänzendem Erfolg klassische Literatur am Trinity College in Dublin. Nachdem Wilde ein jährliches Stipendium von £95 gewonnen hatte, studierte er von 1874 bis 1878 am Magdalen College in Oxford. Während dieser Zeit trat er in die Freimaurerloge *Apollo University Lodge no. 357* ein. Bereits sein Vater war aktiver Freimaurer in Dublin gewesen.

Studium: In Oxford fiel Oscar Wilde schnell durch seinen Humor auf: Als er bei der Aufnahmeprüfung eines Studentenclubs einen Teil der Passionsgeschichte aus dem Griechischen übersetzen sollte, erklärte Wilde, er wolle unbedingt das Ende erfahren und übersetzte weiter, nachdem er die Aufgabe bereits mit Bravour gelöst hatte. Am 28. November 1878 fand Oscar Wilde seine erste literarische Anerkennung, als sein Gedicht *Ravenna*, in dem die Impressionen seiner zweiten Italienreise künstlerische Gestalt angenommen hatten, mit dem *Newdigate-Preis* ausgezeichnet wurde. Nach Abschluss des Studiums übersiedelte er 1879 sogleich nach London und teilte sich dort bis 1881 mit dem Künstler Frank Miles, der beste Beziehungen zur Londoner Gesellschaft hatte, eine Wohnung in der Salisbury Street 13, die Wilde wegen des Blickes auf die Themse „Thames House“ nannte.

Wilde wurde zu seiner Zeit als Schriftsteller bewundert und war im prüden viktorianischen England zugleich als Skandalautor und Dandy verschrien. Er war berühmt für seine Sprachgewandtheit und extravagantes Auftreten. In den Jahren nach 1882 hielt er Vorlesungen in den USA und Kanada. Er wurde von der Kritik lächerlich gemacht, die er wiederum als philisterhaft bezeichnet. 1884 heiratete er Constance Lloyd, mit der er zwei Söhne hatte, Cyril (* 1885) und Vyvyan (* 1886).

Wilde arbeitete von 1887 bis 1889 für die Pall Mall Gazette und danach als Herausgeber der Zeitschrift *Woman's World*. Während dieser Jahre veröffentlichte er die für seine Söhne geschriebene Märchensammlung *Der glückliche Prinz und andere Märchen* (1888, klassische Vertreter der Gattung Kunstmärchen) und *Das Bildnis des Dorian Gray* (*The Picture of Dorian Gray*) (1891).

Leben: Der Familienvater Oscar ging – für die damalige Zeit – relativ offen mit seiner Homosexualität um. Seine homosexuellen Partnerschaften, z. B. mit seinem Freund und Lektor Robert Baldwin Ross, waren nicht unbekannt. Wildes langjähriges Verhältnis zu Lord Alfred Douglas (genannt Bosie) führte schließlich durch eine gezielte Provokation durch dessen Vater John Sholto Douglas, den 9. Marquess von Queensberry, zu einem gesellschaftlichen Skandal, drei Gerichtsprozessen (einer Privatklage Wildes gegen Queensberry und darauf folgend zwei Strafprozessen gegen Wilde) und Wildes Niedergang.

Auch in dieser Situation verlor Wilde zunächst nicht seinen Humor. Als er z. B. während der Haft gezwungen war, gefesselt im Freien zu warten, soll er folgenden Ausspruch gemacht haben: „Wenn Ihre Majestät Ihre Gefangenen so behandelt, dann verdient sie keine.“ Die folgenden zwei Jahre harter Arbeit ruinierten jedoch Wildes Gesundheit.

Am 30. November 1900 starb Oscar Wilde im Pariser „Hotel d’ Alsace“. Obwohl völlig mittellos, wurde er vom Besitzer des Hotels im besten Zimmer untergebracht und bekam das beste Essen und den besten Wein. Sein angeblicher Kommentar: „Ich sterbe über meine Verhältnisse.“ bzw. seine letzten Worte: „Entweder geht diese scheußliche Tapete – oder ich.“ Er starb an den Folgen einer Hirnhautentzündung, die aus einer chronischen Mittelohrentzündung resultierte. Schon vor dem Gefängnisaufenthalt hatte er einen Ohrenspezialisten aufgrund von Taubheitsgefühlen kontaktiert.

Arthur Schopenhauer

Geburt: (* 22. Februar 1788 in Danzig; † 21. September 1860 in Frankfurt am Main) war ein deutscher Philosoph, Autor und Hochschullehrer. Er war der Sohn der Schriftstellerin und Salonière Johanna Schopenhauer und Bruder der Schriftstellerin Adele Schopenhauer. Schopenhauer entwarf eine Lehre, die gleichermaßen Ethik, Metaphysik und Ästhetik umfasst. Er sah sich selbst als Schüler und Vollender Immanuel Kants, dessen Philosophie er als Vorbereitung seiner eigenen Lehre auffasste.

Geburt und Elternhaus: Seine Eltern, Heinrich Floris Schopenhauer (* 1747; † 1805), der einer angesehenen Danziger Kaufmannsdynastie entstammte, und Johanna Schopenhauer geb. Trosiener trennten 19 Jahre Altersunterschied. Johanna Schopenhauer wurde später eine bekannte Schriftstellerin und führte einen literarischen Salon, in dem auch Goethe verkehrte. Die Familie Schopenhauer siedelte 1793 in die Freien Hansestadt Hamburg, weil Danzig infolge der Zweiten Polnischen Teilung zu Preußen kam und dadurch die bis dahin bestehende, wenn auch eingeschränkte, Autonomie verlor. Heinrich Schopenhauer gründete im *Neuen Wandrahm 92* in der heutigen Speicherstadt ein Handelshaus, in dem sie auch bis 1805 wohnten. Seinen Sohn Arthur hatte er für den in der Familie traditionellen Kaufmannsberuf bestimmt und deshalb auf die dafür vorbereitende Hamburger Erziehungsanstalt geschickt.

Von September bis Dezember 1804 begann Schopenhauer auf Wunsch des Vaters eine Kaufmannslehre im Danziger Handelshaus von Jacob Kabrun, mit dem der Vater befreundet war. Am 20. April des Jahres erlag der Vater - er litt unter Depressionen - einem tödlichen Unfall, er stürzte vom Dachspeicher seines Hauses in den angrenzenden Fleet, der hinter dem Gebäude lag.

Nach Auflösung des väterlichen Geschäfts und dem Verkauf des *Wandrahms 92* wohnte die Familie als Übergangslösung von 1805 bis 1806 in einer Wohnung in den *Kohlhöfen 29* nahe dem Großneumarkt. 1806 zog seine Mutter mit seiner jüngeren Schwester, der späteren Schriftstellerin Adele Schopenhauer nach Weimar. Arthur blieb allein in Hamburg und war frei zu entscheiden, ob er pflichtgemäß seine Kaufmannslehre fortsetzen oder seiner Neigung zu einem geistigen Beruf nachgeben sollte.

Lehre und Entwicklung: Er brach seine Lehre ab und wurde im Juni 1807 Schüler des Gymnasiums Gotha. Noch im selben Jahr übersiedelte er wie zuvor seine Familie nach Weimar. Volljährig geworden bekam Schopenhauer seinen Anteil am väterlichen Erbe ausgezahlt. Durch dieses ansehnliche Erbe wurde er vermögend und frei von finanziellen Sorgen. 1809 begann er an der

Universität Göttingen ein Studium der Medizin, das er jedoch bald zugunsten der Philosophie aufgab. Den Dokortitel der Philosophie an der Universität Jena erhielt Schopenhauer am 18. Oktober 1813 für seine Schrift zur Logik *Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde*.

Hauptwerk: Anschließend entwarf Schopenhauer sein Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung*, das Anfang 1819 im Bibliographischen Institut F.A. Brockhaus erschien und später noch erheblich erweitert werden sollte. Der Philosoph war schon zu diesem Zeitpunkt von der geistesgeschichtlichen Bedeutung seiner Arbeit überzeugt, obwohl sie geschäftlich gesehen kein Erfolg werden sollte. Die erste Auflage war erst nach dreißig Jahren vergriffen. Seine finanziell prekäre Situation veranlasste ihn, sich um eine Dozentur an der Universität Berlin zu bewerben.

1820 begann Schopenhauer die Lehrtätigkeit an der noch jungen Berliner Universität. Dabei kam es zu dem berühmten Streit mit Hegel. Schopenhauer setzte seine Vorlesungen zeitlich parallel mit denen Hegels an, hatte aber nur wenige Zuhörer, da die Studenten Hegel bevorzugten. Bald begann er, die Universitätsphilosophie zu verachten. Als das Bankhaus 1821 seine Forderungen auszahlte, verließ er die Universität und setzte seine Italienreise fort.

Bei Ausbruch einer Choleraepidemie in Berlin floh Schopenhauer 1831 – anders als Hegel, der ihr vermutlich zum Opfer fiel^[2] – nach Frankfurt am Main, wo er den Winter verbrachte. Arthur Schopenhauer war ein Einzelgänger, in Frankfurt galt der Gelehrte nach Einschätzung von Chronisten als „verkannter Niemand“.

Persönlichkeit: Er hielt sich zeitlebens einen Pudel. Dessen Name war immer Atman, nach dem Sanskrit-Wort für *Lebenshauch, Atem*, in der Tradition der Upanishaden die Essenz des Selbst, bzw. die Einzelseele als Teil des Brahman, der „Weltseele“. Wenn ein Hund starb, was etwa alle 10 Jahre vorkam, erwarb er jeweils einen ähnlich aussehenden Pudel. Schopenhauer war der philosophischen Auffassung, dass jeder Hund gleichzeitig jeden anderen Hund enthalte. „Des Pudels Kern“ (Goethe) ging also nie verloren. Für Menschen galt ihm sinngemäß das Gleiche. Wie er gestikulierend im Selbstgespräch mit seinem Pudel am Mainufer spazierte, hat unter anderem der Lokaldichter Friedrich Stoltze bespöttelt.

Schopenhauer, der sich 1836 nach langem Schweigen mit seinem Werk *Über den Willen in der Natur* wieder zu Wort meldete, war streng geregelt: morgens die Arbeit am Schreibtisch, Flöte spielen regelmäßig vor dem Mittagessen. Die Mahlzeiten hat Arthur Schopenhauer nach der Überlieferung seiner Biographen stets in Gasthäusern eingenommen.^[3] Mit 55 Jahren bezog der Philosoph, der bis dahin meist zur Untermiete gewohnt hatte, am Mainufer, an der *Schönen Aussicht 17*, eine eigene Wohnung, die er 16 Jahre lang behielt. Als das Schopenhauerhaus aber ist die Nachbaradresse in die Geschichte eingegangen, das riesige Palais *Schöne Aussicht 16*, sein Sterbehaus.

Über „die Frauen“ äußerte Schopenhauer sich häufig negativ:

In dem ESSAY „ÜBER DIE WEIBER“ (1851): Daher sind laut Schopenhauer über sexuelle Leidenschaft hinausgehende Liebesbeziehungen zwischen Männern und Frauen nicht möglich:

- „Alle Verliebtheit, wie ätherisch [fein, geistig] sie sich auch gebärden mag, wurzelt allein in den Geschlechtstrieben.“
- Das Heiraten verwarf er stets – wohl auch begründet in den verunsichernden Erfahrungen im Elternhaus:
- „Heiraten heißt das Mögliche tun, einander zum Ekel zu werden. [...] seine Rechte zu halbieren und seine Pflichten zu verdoppeln. [...] Heiraten heißt, mit verbundenen Augen in einen Sack greifen und hoffen, dass man einen Aal aus einem Haufen Schlangen herausfinde.“

Tod: Am 9. September 1860 erkrankte er an einer Lungenentzündung. Nach monatelangen „Atmungsbeschwerden mit starkem Herzklopfen im Gehen“ starb Schopenhauer am 21. September 1860 in der *Schönen Aussicht 16* in Frankfurt am Main. Am 26. September wurde er auf dem Frankfurter Hauptfriedhof beigesetzt.

Philosophie: Die Welt als Vorstellung. Doch die Welt *ist* nicht nur Wille, sondern *erscheint* auch als Vorstellung. Sie ist die durch Raum und Zeit sowie Kausalität, die den a priori gegebenen Erkenntnismodus von uns Verstandeswesen bilden, individuierte und verknüpfte Erscheinung des einen Willens. „Die Welt ist meine Vorstellung“ ist der erste Hauptsatz seiner Philosophie. Was uns als Welt erscheint, ist nur *für uns*, nicht *an sich*. Es gibt für Schopenhauer nichts Beobachtetes ohne Beobachter, kein Objekt ohne ein Subjekt. Die Welt, als Vorstellung betrachtet, zerfällt in Subjekte und Objekte, die sowohl untrennbar als auch radikal voneinander verschieden, jedoch letzten Endes beide nur Erscheinungen des Willens sind. Dieser ist nach Schopenhauer das Wesen der Welt, das sich, in Subjekt und Objekt erscheinend, gleichsam selbst betrachtet.

Die Welt ist ein „Jammertal“, voller Leiden. Alles Glück ist Illusion, alle Lust nur negativ. Der rastlos strebende Wille wird durch nichts endgültig befriedigt.^[7]

„Denn alles Streben entspringt aus Mangel, aus Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ist also Leiden, solange es nicht befriedigt ist. Keine Befriedigung aber ist dauernd, vielmehr ist sie stets nur der Anfangspunkt eines neuen Strebens. Das Streben sehen wir überall vielfach gehemmt, überall kämpfend. Solange also immer als Leiden: kein letztes Ziel des Strebens, also kein Maß und Ziel des Leidens.“

Die Basis alles Wollens ist Bedürftigkeit, Mangel, also Schmerz. Das Leben „schwingt also, gleich einem Pendel, hin und her zwischen dem Schmerz und der Langeweile“.^[10] Schon seiner Anlage nach ist das Menschenleben keiner wahren Glückseligkeit fähig. Jede Lebensgeschichte ist eine Leidensgeschichte, eine fortgesetzte Reihe großer und kleiner Unfälle. Mächtigster Ausdruck des Willens ist der nicht dauerhaft zu befriedigendem Geschlechtstrieb.

Im „Jammertal“ des Diesseits hält Schopenhauer den Tod für besser als das Leben. Es ist jedoch ein weit verbreiteter Irrtum, daraus eine Aufforderung zur Selbsttötung abzuleiten. Der Suizid stellt keine Lösung dar, weil der metaphysische Wille umgehend eine neue Form findet und so das Lebensrad aufs Neue in Gang bringt. Der Mensch ist jedoch als höchstes irdisches Wesen in der Lage, den Willen für sich zu negieren.

Ethik

Moralphilosophisch formuliert Schopenhauer im Unterschied zu Kant eine Mitleidsethik. Der einzige Grund, uneigennützig zu handeln, ist die Erkenntnis des Eigenen im Anderen – das ist Mitleid (wobei der Begriff anders als der heutige Sprachgebrauch ein Mitempfinden meint). Schopenhauer verhandelt die Mitleidsethik im vierten Buch von *Die Welt als Wille und Vorstellung* und vor allem - konkretisierend - in der Preisschrift *Über die Grundlage der Moral* (oder auch *Über das Fundament der Moral*). Im ersten geht es ihm vor allem um die metaphysische Begründung, im letzten um die empirische Nachweisbarkeit (als Gegenprogramm zu Kant) der Mitleidsethik.

Die *Aphorismen zur Lebensweisheit* sind Schopenhauers meist gelesene Schrift. Sie erschien 1851 im ersten Band seiner *Parerga und Paralipomena*.. Der Philosoph gibt darin praktische Ratschläge zur Lebensbewältigung, sprachlich prägnant und mit psychologischem Scharfsinn. Der Ton ist misanthropisch, das Fazit pessimistisch. Schopenhauer gliedert seine Lebenslehre nach **drei Grundbestimmungen**, die ausschlaggebend seien für das persönliche Schicksal:

- **Was einer ist:** Die Persönlichkeit mit ihren Anlagen (Gesundheit, Kraft, Schönheit, Temperament, moralischem Charakter, Intelligenz und Bildung).
- **Was einer hat:** Eigentum und Besitz in jeglichem Sinne.
- **Was einer vorstellt :** Die Vorstellung Anderer über den Betreffenden, deren Meinung zu Ehre, Rang und Ruhm.
-

Alfred Adler

Geburt: (* 7. Februar 1870 in Rudolfsheim bei Wien, heute der 15. Wiener Gemeindebezirk, Rudolfsheim-Fünfhaus; † 28. Mai 1937 in Aberdeen, Schottland) war ein österreichischer Arzt und Psychotherapeut.

Familie: Er entstammte einer jüdischen Familie und konvertierte im Jahr 1904 zum Protestantismus. Adler ist der Begründer der Individualpsychologie. Kindheit und Jugend

Kindheit und Jugend

Alfred Adler war das zweite von sieben Kindern des Getreidehändlers Leopold Adler (ca. 1833 Kittsee, damals Ungarn, heute Burgenland, bis 1922, Wien) und der Pauline Beer (1845 Trebitsch, Mähren, bis

1906, Wien). Als Kind versuchte er seinem älteren Bruder Sigmund Adler (geb. 1868 Fünfhaus bei Wien) nachzueifern, der später ein erfolgreicher Kaufmann wurde. Er war das Lieblingskind seines fleißigen und mutigen Vaters, während die Beziehung zu seiner Mutter weniger intensiv war. Adler hatte eine *Organminderwertigkeit*, er litt an Rachitis und einem Stimmritzenkrampf beim Weinen. Mit vier Jahren hatte er eine Lungenentzündung, die ihn fast das Leben kostete. Dieses Erlebnis und der Tod seines jüngeren Bruders sollen seine spätere Berufswahl bestimmt haben.

Schule: Adler besuchte das Hernalser Gymnasium Kalvarienberggasse (heute: Geblergasse), wo er 1888 die Reifeprüfung ablegte.

Adlers Lehre: hatte eine große, eigenständige Wirkung auf die Entwicklung der Psychologie und Psychotherapie im 20. Jahrhundert. Sie beeinflusste die psychotherapeutischen Schulen von Rollo May, Viktor Frankl, Abraham Maslow und Albert Ellis. Seine Schriften nahmen viele Einsichten der Neopsychoanalyse vorweg, die sich in erstaunlichem Einklang mit der Individualpsychologie in den Werken von Karen Horney, Harry Stack Sullivan und Erich Fromm wieder finden.^[1]

Studium der Medizin – medizinische Praxis – Freud

Adler studierte an der Universität Wien Medizin und promovierte 1895. Während des Studiums traf er in einer sozialistischen Studentengruppe Raissa Timofejewna Epstein, eine Russin, die in Zürich und Wien studierte. Sie heirateten 1897 in Moskau. Aus dieser Ehe stammen die vier Kinder Valentina, Alexandra, Kurt und Cornelia.

Er arbeitete zunächst als Augenarzt und eröffnete kurz darauf eine Praxis für Allgemeinmedizin im 2. Bezirk, Leopoldstadt, Praterstraße 44, nahe dem Wiener Prater – in einer Gegend, in der seine Patienten teilweise in ärmlichen Verhältnissen lebten, was ihn in seinen Ansichten über die Notwendigkeit der sozialmedizinischen Betreuung der Wiener Bevölkerung bestärkte. Ab 1902 nahm Adler an den Diskussionsrunden der *Mittwochabendgesellschaft* von Sigmund Freud teil, entwickelte jedoch schon bald eine von der Psychoanalyse abweichende, eigenständige Lehre. Er sah den Menschen nicht von Trieben bestimmt, sondern als freies Wesen, das die kulturellen Aufgaben lösen muss, die ihm das Leben stellt. Diese Gegensätze konnten immer weniger überbrückt werden, und so kam es 1911 zum Bruch mit Freud.

Werke: In seiner 1907 publizierten *Studie über Minderwertigkeit von Organen* legte Adler seinen eigenen Standpunkt und seine neuen Ideen dar und begründete damit die Schule der Individualpsychologie. Er wies auf den Zusammenhang zwischen der *Organminderwertigkeit* und deren körperlichen und psychischen Kompensation und Überkompensation hin. Nach dem Bruch mit Freud gründete Adler eine eigene Gesellschaft für *freie Psychoanalyse*, den späteren *Verein für Individualpsychologie*. Adler formulierte die Grundzüge seiner Lehre in seinem theoretischen Hauptwerk *Über den nervösen Charakter* (1912), in dem er die *Normalpsychologie* und die *Psychopathologie* in einem Konzept vereinigte. Mit diesem Buch schaffte die *Individualpsychologie* in der Fachliteratur den Durchbruch als Alternative zur *Psychoanalyse*. Im 1913 erschienenen **Buch Heilen und Bilden. Ein Buch der Erziehungs-kunst für Ärzte und Pädagogen.** stellten Adler und seine

Schüler die Entwicklung der Individualpsychologie in der Erziehungsarbeit dar. 1914 kam es zur Gründung der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie“.

Der Erste Weltkrieg brachte eine Unterbrechung in der Entwicklung der Individualpsychologie. Adler arbeitete 1914–1916 als Militärarzt in Krakau, Brünn und Wien.

Blütezeit der Individualpsychologie

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war eine Blütezeit der Individualpsychologie. Im Rahmen der Wiener Schulreform konnten Adler und seine Mitarbeiter rund dreißig Erziehungsberatungsstellen in Wien eröffnen. 1920 wurde Adler Direktor der ersten Klinik für Kinderpsychologie in Wien. Ins gleiche Jahr fällt auch seine Lehrtätigkeit am Pädagogium der Stadt Wien. Mit der Publikation *Praxis und Theorie der Individualpsychologie* (1920), die Vorträge zur Einführung in die Psychotherapie für Ärzte, Psychologen und Lehrer umfasste, begann Adler, seine Theorie detaillierter darzustellen.

Adler wollte eine lebensnahe Psychologie schaffen, die dem Menschen ermöglicht, seine Mitmenschen aus deren jeweils individuellen Lebensgeschichte heraus zu verstehen. Seine ab 1920 bewusst in schlichtem Stil gehaltenen Bücher und seine Vorträge sollten seine Psychologie jedermann zugänglich und zum Allgemeingut machen. In den 1920er Jahren hielt er eine Reihe von Vorlesungen an der Volkshochschule in Wien, die er 1927 unter dem Titel *Menschenkenntnis* veröffentlichte.

Verfolgung der Tiefenpsychologie in Europa – Verlagerung in die USA

Von 1926 an besuchte Adler regelmäßig die USA, wo seine optimistische Lehre vom Menschen als sozialem Wesen außer-ordentliche Popularität erlangte.

Emigration und Tod

Angesichts der bedrohlichen Zustände in Europa siedelte Adler 1934 in die USA über. Er hatte schon seit 1926 eine Gastprofessur an der Columbia University und seit 1932 am Long Island College inne. 1935 erschien erstmals das in englischer Sprache verfasste *International Journal of Individual Psychology*. Er unternahm immer noch Vortragsreisen nach Europa. Auf einer solchen Reise starb Adler am 28. Mai 1937 in Aberdeen, Schottland, im Alter von 67 Jahren an Herzversagen.

Adlers Leichnam wurde in Edinburgh eingeäschert, eine in der Familie übliche Bestattungsform. Die Familie reiste zwar zur Trauerfeier an, die Urne blieb jedoch in Schottland. Eine Projektgruppe des Vereins für Individualpsychologie begann 2009 mit der Suche. Die Urne wurde 2011 mit Hilfe des österreichischen Honorarkonsuls John Clifford im Krematorium Warriston in Edinburgh wiedergefunden. Sie wurde im April 2011 nach Wien gebracht und wurde kurz vor dem an der Universität Wien stattfindenden 25. Internationalen Kongress der Individualpsychologie am 12. Juli in einem Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof (Gruppe 33 G) beigesetzt.

Menschenkenntnis

Als praktizierender Arzt, der körperliche Leiden behandelte, und als aktiver Teilnehmer an Sigmund Freuds neuartigen psychoanalytischen Diskussionsrunden entdeckte Adler, dass bei jeder Lebensäußerung des Menschen körperliche und seelische Vorgänge immer gemeinsam wirksam sind und eine unteilbare Einheit (Individuum) bilden. Diese Entdeckung bildet heute die Grundlage der Psychosomatik.

Albert Camus

7. November 1913 in Mondovi bei Constantine, Französisch-Nordafrika, heute Dréan, Algerien;
† 4. Januar 1960 nahe Villeblevin, Frankreich) war Schriftsteller und Philosoph und gilt als einer der bekanntesten französischen Autoren des 20. Jahrhunderts.

Kindheit und Jugend

Camus stammte aus einer Familie, die seit drei Generationen in Algerien ansässig war. Er hatte südfranzösische Wurzeln väterlicherseits und spanische mütterlicherseits. Sein Geburtsort Mondovi (nahe Bône, dem heutigen Annaba) war ein Zentrum des Weinbaus. Camus' Vater Lucien, ein ungelernter Fuhrmann, war kurz zuvor von seiner im Weinanbau und -export tätigen Firma aus Algier dorthin geschickt worden, um als Kellermeister in einem ihrer Weingüter zu arbeiten.

Schule: 1924 erhielt Camus' Grundschullehrer die Erlaubnis von Mutter und Großmutter, den begabten Jungen auf die Aufnahmeprüfung des Gymnasiums vorzubereiten. Camus bestand und pendelte hinfort zwischen der ärmlichen Welt von Belcourt und dem bürgerlichen Milieu der Schule, wo er seine Herkunft vor den Klassenkameraden versteckte, denn er schämte sich seiner Mutter, die nicht nur Analphabetin, sondern auch leicht hör- und sprechbehindert war.

1930, nach dem ersten Teil des Baccalauréat, erkrankte er an Tuberkulose und musste für mehrere Monate in ein Sanatorium nach Südfrankreich. Nach seiner Rückkehr wurde er von einer kinderlosen Schwester seiner Mutter und ihrem Mann, einem wohlhabenden und literarisch interessierten Metzgermeister, aufgenommen.

1932 legte er den zweiten Teil seines Abiturs ab. Sein Traum war die die französische Elitehochschule für die Lehramtsfächer, doch gab es in ganz Algerien keine Vorbereitungsklassen für die Zulassungsprüfung.

Ehe, Studium und erste politische Aktivitäten []

Albert Camus begann sein Studium der Philosophie an der neu eröffneten Universität von Algier. 1935, nach der Bildung der „Volksfront“, eines antifaschistischen Bündnisses der französischen linken und halblinken Parteien (Kommunisten und Sozialisten sowie Radikalsozialisten), wurde er, wie viele

andere junge Intellektuelle, politisiert und Mitglied in der Kommunistischen Partei, die in Algerien, obwohl es offiziell ein Teil Frankreichs war, eine eigene Organisation zu bilden versuchte.

Als im Frühsommer 1936 die Volksfront die Wahlen gewann und in ganz Frankreich neue kulturelle Einrichtungen geschaffen wurden, um das Bildungsniveau der Arbeiter zu heben, gründete Camus mit anderen Linken in Algier ein „Theater der Arbeit. Es handelte von einem Streik spanischer Bergarbeiter von 1934, wurde jedoch vor der ersten Aufführung verboten.

Beginn der Schriftstellerei

Obwohl Camus nur von einem Hilfsjob im meteorologischen Institut von Algier lebte, schlug er 1938 einen Posten als angestellter Lehrer in einer algerischen Kleinstadt aus, vielleicht auch deshalb, weil er sich gerade mit seiner späteren zweiten Frau liiert hatte, der Mathematikstudentin und späteren Mathematiklehrerin Francine Faure.

Nebenher verfasste Camus die erste Version seines ersten gänzlich eigenen Stücks: *Caligula*, ein Drama um die Sinnsuche eines jungen Mannes.

In dieser Phase existentieller Enttäuschungen, aber auch mancher Lichtblicke, begann er den philosophischen Essay *Le Mythe de Sisyphe*, in dem er das menschliche Dasein als fundamental absurd, aber dennoch lebenswert, ja glücklich, darstellt. Im Sommer 1939 schrieb er eine Serie von anklagenden Artikeln über eine Hungersnot im Hinterland von Algier, gegen die die Behörden seines Erachtens nichts unternahmen, weil dort ja nur Berber verhungerten.

Die Kriegszeit

Unmittelbar vor Beginn des blitz allemand am 10. Mai beendete er sein Werk *L'Étranger*, das sich in der Zwischenzeit mit zusätzlichen Themen, insbesondere den Lehren des *Sisyphe*, aufgeladen hatte, die die ursprüngliche politische Intention fast verdeckten. Kurz bevor die deutschen Truppen in Paris einmarschierten, flüchtete Camus mit der Redaktion seiner Zeitung nach Clermont-Ferrand und bald weiter nach Lyon, wo er den Waffenstillstand (22. Juni) und die Anfänge des neuen *État français* unter Marschall Pétain erlebte.

In der Folgezeit führte er ein unstetes Leben zwischen Frankreich und Algerien, schrieb aber fleißig und beendete im Winter 1941/42 in Oran (dem Heimatort seiner Frau, wo er eine Lehrerstelle bekommen hatte) *Le Mythe de Sisyphe*. Der Essay, der die Überwindung der Sinnlosigkeit der Existenz durch trotziges Akzeptieren von deren Tragik und durch Pflichterfüllung zu propagieren scheint, traf bei seiner Publikation im Oktober offenbar die Stimmung im besetzten Frankreich. Denn hier neigte man dazu, die gerade erlittene Niederlage durch eine Flucht in die alltägliche Pflicht zu kompensieren. Camus wurde bekannt, zumal auch der im Juni endlich herausgekommene *Étranger* gut einschlug (der nun jedoch nicht mehr als ein algerisch-politisch motivierter Roman gesehen wurde, sondern als Meditation über den Sinn der menschlichen Existenz).

In den Nachkriegsjahren war er wie Sartre (mit dem ihn kurze Zeit lang auch ein freundschaftliches Verhältnis verband) einer der Vordenker des Existentialismus. Ähnlich wie Sartre begnügte auch Camus sich nicht mit einer Literatenrolle, sondern versuchte darüber hinaus, journalistisch in die Politik hineinzuwirken als ein humanitärer, gemäßigt linker Pazifist, als der er insbesondere die Unnachgiebigkeit der französischen Kolonialpolitik und die Grausamkeiten der Kolonialtruppen brandmarkte..

1957 erhielt Camus den Literaturnobelpreis "für seine bedeutungsvolle Verfasserschaft, die mit scharfsichtigem Ernst menschliche Gewissensprobleme in unserer Zeit beleuchtet". ^[13]

Das Ende

Am Nachmittag des 4. Januar 1960 kam Camus bei einem Autounfall als Beifahrer auf der Fahrt von Lourmarin nach Paris in der Nähe von La Chapelle Champigny ums Leben. Der Tod riss ihn aus der Arbeit an *Le Premier Homme*, einem autobiografischen Roman um seine Kindheit und frühe Jugend als Sohn eines ihm nur vom Hörensagen schemenhaft bekannten Vaters. Das Roman-Fragment erschien postum 1994.

Klassifizierung von Camus' Philosophie

Albert Camus, der in Deutschland eher als Philosoph denn als Literat bekannt ist, zählte sich selbst nicht zu den Vertretern des Existentialismus. Insbesondere zu Beginn steht sein Werk dieser philosophischen Strömung jedoch sehr nahe. So würdigte Jean-Paul Sartre seinen Roman *Der Fremde* (1942) als wichtiges Werk für den Existentialismus. Das philosophische Werk Camus' hat jedoch auch einen eigenständigen Charakter. Die Camus'sche Philosophie wird daher in Abgrenzung zum Existentialismus oft mit dem eigenen Titel „Philosophie des Absurden“ gekennzeichnet. Dies erscheint gerechtfertigt, da insbesondere Camus' Sicht der Revolte von der existentialistischen Philosophie abweicht, was schließlich auch zum Bruch mit Sartre führte.

Die zwei philosophischen Hauptwerke Camus' sind die Essays *Der Mythos des Sisyphos* (*Le Mythe de Sisyphe*, 1944) und *Der Mensch in der Revolte* (*L'Homme révolté*, 1951). Daneben kommt seine Philosophie jedoch auch in seinen Romanen und Bühnenstücken zum Tragen.

Die „permanente Revolte“ als Weg zur Überwindung des Absurden. Es gibt zwar keinerlei „Ausweg“ aus der absurden Situation, dennoch kann das Absurde überwunden werden: durch die Annahme der absurden Situation seitens des Menschen. Der Mensch gesteht sich die Absurdität seiner Lage ein, sieht aber auch die Selbsttötung nicht als Lösung. Vielmehr strebt er trotz allem (und auch das sei absurd) weiter, nach vorne. Der Mensch ist – ebenso wie bei anderen Vertretern des Existentialismus

– ein Handelnder, ein Drängender. Sinnbild für diesen „absurden“ Menschen ist die mythologische Gestalt des Sisyphos (vgl. ***Der Mythos des Sisyphos***).

Im dritten Teil gehen wir näher auf einige Märchen ein.